

Dompredigerin Christiane Münker

Laetare, 15. März 2026, 10 Uhr

Predigt zu Jesaja 66, 10-14

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt, Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Laetare, freuet euch! Dieser Sonntag mitten in der Passionszeit, der einen Lichtspalt aufmacht – schon jetzt! Es wird hell! Mancherorts wird das Lila der Buße ins Rosa verwandelt.

In diesem Gottesdienst dürfen wir das spüren – die Motettenklänge des Kammerchores: „Lobet Gott in seine Taten.“ „Singet dem Herrn ein Neues Lied.“

Die Schriftlesungen, heute durch Euch, die Jugendlichen: Das Weizenkorn, das Frucht bringt – Neues, Hoffnungsvolles bahnt sich an. „Gelobt sei der Gott allen Trostes“, schreibt Paulus den Korinthern. „Wie ihr an dem Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil!“

Laetare, freuet euch! Wie nötig haben wir diese Vergewisserung, diese Einladung, schon jetzt mehr zu sehen und mehr zu glauben als das, was täglich auf uns einströmt und was wir hören in diesen Tagen. Eine Welt aus den Fugen – auch Ihr Jugendliche spürt an so vielen Stellen Verunsicherung und äußert durchaus auch Sorgen.

Wir alle sehnen uns nach Trost, der trägt.

Und dahinein hören wir heute als Predigttext die Worte des Propheten aus dem letzten Kapitel des Jesajabuches.

Ich lese aus Jesaja 66 die Verse 10-14:

*¹⁰Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. ¹¹Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. ¹²Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. ¹³**Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet**; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. ¹⁴Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.*

(Gott, öffne unsere Ohren und Herzen, dass wir dein Wort hören und danach tun. Amen.)

Freuet euch, seid fröhlich, ich breite aus den Frieden und den Reichtum der Völker.

Liebe Gemeinde, was für Worte für uns heute, aber genauso auch für die Menschen damals, im 3./4. Jahrhundert vor Christi Geburt.

Das Volk Israel hatte schwere Jahre, Jahrzehnte hinter sich. Der Untergang des Staates, Exil in Babylon und jetzt: Ja, sie waren in ihr Land zurückgekehrt aus der Fremde, aber: da waren keine blühenden Landschaften. Im Grunde hatten sie alles verloren, was für sie zum Leben gehörte. Die Städte lagen in Trümmern, jegliche Eigenstaatlichkeit hatten sie verloren (übrigens bis 1948!). Ihr Leben und ihr Glaube waren radikal in Frage gestellt. Fremd waren sie sich geworden, und vor allem: fremd war ihnen ihr Gott geworden. Kein Halt, keine Spur seiner Gegenwart.

Und dahinein diese tröstlichen Worte: *Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt.*

Freuen – ausgerechnet mit Jerusalem. Jeruschalajim, Stadt des Friedens. Sehnsuchtsort, damals und heute, die Verheißungen Gottes hängen an dieser Stadt. Und zugleich ist Jerusalem umkämpft zu allen Zeiten wie kaum ein anderer Ort dieser Welt.

Jerusalem, für uns in der Nachfolge Jesu Ort des Kreuzes und Ort der Auferstehung – Ort der Weltenwende! *Siehe, ich mache alles neu*, hört der Seher Johannes den Auferstandenen am Ende der Bibel in der Offenbarung im neuen Jerusalem sagen. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Kein Leid, die Tränen sind abgewischt, das Geschrei ist beendet! Frieden und Gerechtigkeit ziehen ein. Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich.

Was für eine Gegenvision angesichts von Krieg, Zerstörung, Bombenhagel, gerade auch wieder in und um Jerusalem.

Aber: liebe Gemeinde, wir brauchen sie, diese Gegenbilder. Und ich bin überzeugt davon, dass sie uns verändern, uns und unsere Gegenwart. Sie verändern diese Welt, weil wir eben nicht aufhören, uns daran festzumachen und uns so nicht abfinden mit einer Gegenwart, in der vieles so anders ist.

„Ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.“ „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ so lässt es Gott durch den Propheten verkündigen.

Getröstet werden, Trost, liebe Gemeinde, dass ist das Grundbedürfnis unseres Lebens. Trostbedürftig sind wir Menschen vom ersten Schrei bis zum letzten Atemzug. Der Säugling erfährt den Trost an der Brust der Mutter, die Sterbende spürt noch beim letzten Atemzug den Trost durch die Hand, die sie hält.

Wir alle, auch Ihr Jugendlichen, erinnern uns an den Trost als Kind bei aufgeschlagenen Knien, später bei zerbrochenen Freundschaften, bei Versagensängsten, beim Ende einer Beziehung, bei schlechten Diagnosen und schmerzhaften Abschieden – wir brauchen Trost! Und zwar einen Trost, der trägt. Keine billige Vertröstung, kein „Kopf hoch, das wird schon“. Kein Trostpflasterchen oder flüssiges Trösterchen, das, wenn überhaupt, notdürftig vielleicht im ersten Moment etwas hilft, keinen Trostpreis, der oberflächlich Enttäuschung mindern soll...

Trost, der trägt, muss mehr sein. Trost kommt immer von außen auf mich zu, ich kann ihn nicht selbst machen oder mir selbst geben.

Trost lässt uns gerade nicht allein.

Getröstet werden bedeutet die Nähe eines anderen.

Und nichts weniger sagt Gott uns zu: *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet*, warm, liebevoll, allumfassend. Nicht zufällig hier beim Propheten Jesaja mit den vielen weiblichen Bildern beschrieben, denn die Nähe und Liebe der Mutter ist das Urbedürfnis unseres Lebens.

Bilder für einen Trost, der trägt!

Liebe Gemeinde, einige wissen es und haben es, vielleicht sogar als Konfirmandinnen und Konfirmanden, gelernt: Der Heidelberger Katechismus, eine der grundlegenden Bekenntnisschriften unseres evangelischen Glaubens, setzt nicht zufällig in Frage 1 mit der Frage nach Trost ein: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben. Und dann die Antwort: Das ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem treuen Heiland Jesus Christus gehöre.

Allumfassender Trost, der weiterreicht als unser Leben!

Heute, mitten in der Passionszeit, der Blick auf Kreuz und Leidensnachfolge – aber eben im Licht des Ostermorgens:

Leben, das an der Grenze des Todes nicht Halt macht – Trost im Leben und im Sterben!

Liebe Gemeinde, dieser Trost ist ein Trost, der der Welt trotzt, der sich trotzig der Gegenwart in den Weg stellt. Und: der immer wieder neu angefochten wird. Und das eben zu allen Zeiten!

Die Prophetenworte damals trafen ein mutloses, verzweifelt Volk, und Israel hat festgehalten, hält fest an seinem Gott bis heute, gerade das Volk Israel zu so vielen Zeiten wider allen Augenschein.

Die ersten Christinnen und Christen in Korinth in schweren Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung erinnert Paulus direkt am Anfang seines Briefes an den Trost Gottes in aller Bedrängnis.

Und wir heute: hier im Berliner Dom sind wir unter der Taube in der Kuppel versammelt – die Taube, das Symbol für den Tröster, den Heiligen Geist, den Jesus seinen Jüngern an die Seite stellt.

Trost, den wir brauchen und der uns von außen zukommt, den Gott uns verspricht und uns zuteilwerden lässt.

Und: von dem wir oft so wenig zu spüren meinen und nach dem wir uns so sehr sehnen. Aber unsere Hoffnung, unser Glaube, immer auch angefochten.

Wir werden gleich nach der Predigt das bekannte Lied: *Jesu, meine Freude* singen, ein Wochenlied für Laetare. Gedichtet wurde es von Johann Franck 1653, kurz nach dem 30jährigen Krieg in schweren Zeiten. Seine Worte zeigen das Hin und Her des Glaubens, das trotzig Bekennen des einzigen Trostes im Leben und im Sterben und das Fragen und Klagen. Direkt am Anfang dichtet er: *Jesu, meine Freude, meines Herzensweide*, und dann sofort: *Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange*.

Zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen Zuversicht und Fragen – allzu oft auch unsere Situation. Nicht erst in diesen Tagen, in denen die Kriege zunehmend spürbar unseren Alltag betreffen und unsere demokratische Gesellschaft gefährdet ist.

Johann Franck scheint sich mit seinen Worten selbst trotzig neuen Mut zuzusingen:

Trotz dem alten Drachen, trotz dem Todesrachen. Trotz der Furcht dazu. Tobe Welt und springe, ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.

Mir jedenfalls tut es gut, in solche Worte einzustimmen, Texte, mit denen Generationen vor uns den Widrigkeiten des Lebens getrotzt haben -durch den Glauben an den tröstenden Gott:

Unter deinen Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei –

Was für ein wunderschönes Bild – als ob eine Mutter, ein Vater einen riesengroßen Schirm aufspannt und mich damit vor allem schützt und behütet, mich tröstet, aber mir auch Mut macht, nicht aufzugeben. Jetzt erst recht, ich mach weiter!

Und in der letzten Strophe werden wir es dann singen: *Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus tritt herein.*

Der Auferstandene – einziger Garant für Trost, der weiter reicht.

Liebe Gemeinde, wir brauchen diese Bilder und Visionen, wir brauchen dieses trotzige Festhalten an einem Trost, der trägt.

Und: wir können diesen Trost auch immer wieder erfahren, in unserer Gemeinschaft, als Schwestern und Brüder, die miteinander und füreinander beten, die sich einsetzen für die tragenden Werte unseres Zusammenlebens, für Recht und Gerechtigkeit, für die Würde eines jeden Menschen, für ein friedliches Miteinander. Auch Ihr Jugendliche spürt das hoffentlich, gerade auch in Eurer Konfirmandenzeit, bei uns in den Gemeinden.

Wir dürfen diesen Trost auch gleich wieder schmecken und sehen, wenn wir gemeinsam an seinen Tisch geladen sind. Fröhliche und Traurige, Zuversichtliche und Zweifelnde, Junge und Alte, verbunden unter der stärkenden Zusage: „*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*“

Laetare – freuet euch!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.